

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen haben die halbjährliche Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreimonatliche Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Druckersohn 30 Pfg., durch die Post RM. 1.50 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Rasthausstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 5.

Dienstag, den 13. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf
Freitag, den 16. Januar ds. Js.,
Nachmittags 8 Uhr, im Rathaus

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 19. Jan. ds. Js. abgehaltenen Holzversteigerung.
2. Antrag der Stadtparisse Dübner: Erhöhung des Zinsfußes von 3 1/2% auf 4 1/2%.
3. Beschlußfassung über die dauernde Verbindung des Schulamts des 1. evangelischen Lehrers in Flörsheim und des Organistenamtes dajelbst.

Flörsheim, den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger für die Ergänzungswahl der Gemeindeordneten liegt vom 15. bis einschl. 30. Januar ds. Js. im hiesigen Rathaus Verwaltungsbüro in den Dienststunden auf. Während dieser Zeit können hier auch Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste erhoben werden.

Flörsheim, den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Grundstückverkauf.

Die Domänengrundstücke Parzellen Blatt 28 No. 120 und 123, groß zuz. 0,2685 ha Distrikt „die Hochgewann“ Gemarkung Flörsheim, sollen öffentlich zum Verkauf ausbezogen werden. Termin hierzu ist angelegt auf **Freitag, den 16. Januar 1914 nachmittags 2 1/2 Uhr,** im Rathaus zu Flörsheim.

Wiesbaden, den 8. Januar 1914.

Königl. Domänen-Rentamt.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 13. Januar 1914.

a Wir machen wiederholt auf das **Konzert des Gesangsvereins Volksliederbund** am Sonntag den 18. Jan. im Rathhäuserhof aufmerksam. Zum Vortrag kommen eine Anzahl beliebter Volkslieder, sowie ein sehr gediegenes Theaterstück betitelt „Ein Christabend am Stammtisch“ einige urgelungene Duette sowie humoristische Vorträge. Daß es der Gesangsverein Volksliederbund unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten versteht die Volkslieder in würdiger Weise vorzutragen hat der stürmische Beifall bewiesen, den der Verein jedesmal bei seinem öffentlichen Auftreten bei Kommissen und sonstigen Veranstaltungen erntete. Es wäre deshalb jedem Gönner des Vereins und Freunde des Volksliedes dieser Konzerte sehr zu empfehlen. Karten im Vorverkauf zu 50 Pfg. sind bei den aktiven Sängern zu haben, an der Kasse 60 Pfg., ein Duzend Damen frei. Das ausführliche Programm ist aus dem Inseratenteil der nächsten Samstagsnummer ersichtlich.

* **Flörsheim, 12. Jan.** Heute Vormittag gegen 7 Uhr explodierte in der Chemischen Fabrik von Cassella u. Co. Mainz ein Farblesefäß wobei der seit 13 Jahren in der Fabrik beschäftigte 33jährige verheiratete Arbeiter Peter Arnold aus Flörsheim, so schwer am Kopfe verletzt wurde, daß er schon nach kurzer Zeit starb.

* **Braubach, 12. Jan.** Auf der hiesigen Blei- und Silberhütte stürzte von einem Enklade-Kranen ein mit 100 Zentner beladener Förderwagen ab und fiel auf den in der Nähe befindlichen Moskopp aus Niederspalt der zerquetscht und auf der Stelle getötet wurde. Ein zweiter Arbeiter wurde erheblich verletzt.

* **Darmstadt, 12. Jan.** Ein schwerer Überfall wurde heute Nachmittag auf die beiden Söhne des Direktors der Zuckerfabrik Pilsbald in Gr. Geran ausgeführt. Der Fabrikarbeiter Emil Walther aus Eisenach war aus

der Fabrik entlassen worden und klagte nun beim Gewerbeamt. Als der heute Nachmittag abgehaltene Termin nicht zu seinen Gunsten ausging, erhob er auf der Straße einen Kanaldel und schlug damit auf den etwa 22 Jahre alten Sohn des Fabrikdirektors, der die Fabrikleitung am Gericht vertreten hatte, ein. Der junge Mann brach bewußtlos zusammen und wurde in bedenklichen Zustände in das Krankenhaus gebracht. Der jüngere Bruder Pilsbalds schlug nun mit einem Stoch in der Absicht seinen Bruder vor weiteren Angriffen zu schützen auf Walther ein und verletzte auch diesen nicht unbedeutend. Walther, der aber transportfähig blieb, wurde festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis in Darmstadt eingeliefert.

* **Worms, 12. Jan.** Aus Furcht vor seiner eigenen Hochzeit hat sich gestern Vormittag ein 17jähriges Mädchen aus Weilsheim a. d. B. von der hiesigen Rheinstraßenbrücke in den Rhein gestürzt. Die Hochzeit sollte am gleichen Tage stattfinden.

* **Münster i. T., 12. Jan.** In der hiesigen Station der Kleinbahn Höchst-Königsstein stieß heute früh um 7 Uhr der von Höchst abgegangene Personenzug mit dem von Königsstein kommenden Personenzug zusammen, wobei die beiden Schlusswagen des letzteren stark beschädigt wurden; die Maschine des ersten Zuges hat am Vorderende gelitten. Glücklicherweise waren die beiden Wagen unbefetzt, sodaß von Personen niemand Schaden gelitten hat. Der Unglücksfall ereignete sich dadurch, daß der Königssteiner Zug, der eine lange Reihe von Wagen mitführte, nicht weit genug vorgeschoben war, sodaß die beiden Schlusswagen in der Weiche hielten, was der Fahrdienstleiter nicht geahnt hatte.

Noch während der Königssteiner Zug dort gehalten wurde wurde die Weiche umgelegt und dem Höchstler Zug das Zeichen zur Abfahrt gegeben, der dann mit den beiden Wagen des Gegenzuges zusammenprallte. Dem vorderen Wagen wurde das Seitenende eingedrückt, während der letzte Wagen umgeworfen wurde. In der Dunkelheit sah das Maschinenpersonal erst auf ganz kurze Entfernung die im Wege haltenden Wagen, wo der Zusammenstoß nicht mehr aufzuhalten war. Der vordere Teil wurde abgekuppelt und konnte nach Höchst weitergehen während die Passagiere des Höchstler Zuges erst mit dem eine Stunde später folgenden Zuge nach Königsstein Beförderung fanden. Von Frankfurt wurde der Rettungszug der Staatsbahn alarmiert, der die Strecke bis gegen 1 Uhr mittags wieder geräumt hatte. Der starke Sonntagsverkehr auf der Kleinbahnstrecke wurde durch diesen Unfall nicht behindert, da nur die Hauptgleise gesperrt war. Die folgenden Züge wurden in das Rangiergleise umgelegt.

* **Mainz-Mombach, 12. Jan.** Nahezu 15 000 Mark Steuernachschuß hat der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein für hiesige Steuerpflichtige durch seinen beim Ministerium und den beiden Kammern eingelegten Protest gegen die Besteuerung der Grundstücke nach dem Mittelwert (aus Spekulations- und Ertragswert berechnet) erfolgt. Von dieser Vergünstigung haben hier nahezu 200 Steuerzahler Gebrauch gemacht und dadurch den obigen Steuernachschuß erzielt. Ein gleicher Vorteil wird den Reklamanten auch bei der Veranlagung zur Wehrsteuer zu teil werden, die nun ebenfalls nach dem Mittelwerte berechnet wird.

* **Rhaunen (Gunsrück), 11. Jan.** Todesopfer der Kälte. In der Nähe von Bollenbach wurde ein fast erkrankter Mensch im Schnee gefunden. Man schaffte ihn in das nächste Haus, wo der Mann aber nach kurzer Zeit starb. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um den 60 Jahre alten Landwirt Bries aus Kallenfels.

* **Bom Maingau, 11. Jan.** Der reiche Schneefall brachte allenthalben Verkehrsstörungen. Hauptsächlich litten die Leitungen für Telephon und Elektrizität. An manchen Stellen waren sämtliche Telephondrähte unter der Schneelast gerissen und hingen zur Erde. Auch die elektrische Hochspannung litt schwer. Der Strom war zeitweilig unterbrochen. Das Licht brannte nur sehr matt. Die Autos hatten schwere Not, durchzukommen. Nicht selten mußten sämtliche Insassen aussteigen und der Motorkraft zu Hilfe kommen.

* **Bom nördlichen Taunus, 4. Jan.** (Winterlandschaft.) Am Ende des schneidenden Jahres hat sich in unserer nördlichen Taunuslandschaft der Winter in seiner ganzen Macht eingestellt. Fußhoher Schnee deckt die im Winter Schlaf ruhende Erde, und auf den öffentlichen Wegen sind die Schneeschaufler an der Arbeit, für die Fußgänger und den Wagenverkehr Bahnen herzustellen.

Das Taunusgebirge liegt tief verschneit und der Feldberg ragt, geschmückt mit einem schimmernden Schneemantel, in die kalte Winterluft. Die Bäume biegen sich unter der Schneelast und mancher Ast liegt gebrochen am Boden. Auch die Telegraphen- und Telephonleitung haben stark gelitten. Für die Vögel und das Wild im Walde sind gegenwärtig schlimme Tage, da alle Futterstellen vom Schnee verdeckt sind. Man wolle daher dieser hungernden und frierenden Bewohner der freien Natur nach Kräften gedenken.

* **Biebrich, 10. Jan.** Am Abend des 13. Dezember stellte ein Gast in der Wirtschaft zur „Rheinlust“ in der Rheingaustraße ein Motorrad ein, mit der Bitte, das Rad auf einige Tage in Gewahrsam zu nehmen. Da das Rad bis heute noch nicht abgeholt worden ist, nimmt man an, daß es der angebliche Eigentümer gestohlen hat. Dafür spricht auch, daß die Stempel auf der Nummernplatte ausgekratzt sind. An dem Rade befindet sich die Fabrikmarke „Grüner-Durlach“. Der Sattel trägt die Fabrikmarke „Wanderer“.

* **Höchst a. M., 10. Jan.** Ein erschütternder Vorfall hat sich heute Nachmittag gegen 1/5 Uhr am Main ereignet. Dort befanden sich an einem Abgange zahlreiche Knaben, die sich mit Rodeln vergnügten, unter ihnen das 7jährige Söhnchen eines hiesigen Braumeisters. Der Knabe hatte die Schnur eines Schlittens um den Hals geschlungen u. als er nun bei einer Rodelfahrt die Herrschaft über den Schlitten verlor und in den Main hineinfuhr, wurde er durch das Gewicht des Schlittens sofort in die Tiefe hinabgezogen. Das Kind konnte nicht gerettet werden. Bis zur Stunde konnte auch sein Leichnam noch nicht geborgen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 1/7 Uhr Amt für Clara Dörchhöfer geb. Kuhl, 7 Uhr 2. Amt für Martin Gutzahr.
Donnerstag 1/7 Uhr gest. Sakrament für Ursula Dienst, 7 Uhr gest. Segensmesse für Joh. Schuhmacher.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 17. Januar
Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 20 Min.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.
Sabbatgottesdienst: 5 Uhr 35 Min.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch Pfeifer antreten im alten Schulsaal. Heute Abend die Trommler.

Flörsheimer Kriegerverein E. B. 1908. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Vereinsabend bei Adam Becker.

Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frühshoppen.

Kath. Arbeiterverein. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung bei Brechheimer. Da diese Sitzung zur Vorbereitung der Generalversammlung am nächsten Sonntag dient wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Freie Turnerschaft. Samstag den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Kaiserhof Jahres-Hauptversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Ordnungsgruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/9 Uhr Turnstunde im Rathhäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.

Stenographenverein „Gabelberger“. Wir bitten unsere Mitglieder ausnahmslos zu den Übungsstunden jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr in der Schule sich einzufinden zu wollen.

Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Kaiserhof.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Kaiserhof. Mittwoch Turnstunde der Damen-Abteilung, Anfang 8 1/2 Uhr.

Gesangsverein. Sängerbund. Montag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Kirch.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Mag. Behrend.

Dienstag, 13. „ abends 7 Uhr „Die Räuber“.
Mittwoch, 14. „ abends 5 Uhr „Parfais“.
Donnerstag, 15. „ abends 7 Uhr „Hans Hudebein“.
Freitag, 16. „ abends 7 1/2 Uhr „Fidelio“ 2. Cylus.
Samstag, 17. „ abends 7 1/2 Uhr 777: 10
Sonntag, 18. „ abends 5 Uhr „Parfais“.

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarmen, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder, die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit sind, empfehle meinen allbekannten

Labusen's Jodella-Lebertran

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack hochfein und mild u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Preis M. 2.30 u. 4.60. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker W. Labusen in Bremen. Zu haben in der Apotheke in Flörsheim.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl in Oppeln. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Oppeln erhielten von insgesamt 7955 abgegebenen Stimmen Pfarrer Nathan Brant (Zentrum) 7591, Landrat Thier-Geobisch (Reichspartei) 180, Verbandssekretär Dr. Fleischer-Berlin (Parteilosstellung unbekannt) 46, Gewerkschaftssekretär Trappe-Beuthen (Soz.) 33, der Bauerngutbesitzer Staffig-Pögnitz (Zentrum) 27 Stimmen. Zerplittert waren 78 Stimmen. Nathan (Zentrum) ist somit gewählt.

Die Agitation für den Gemüsejoll. Mehrere Landwirtschaftskammern im Westen haben beschlossen, Material zu sammeln, um den Nachweis zu führen, daß die einheimische Gemüseproduktion imstande sei, das Reich hinlänglich mit Gemüse zu versorgen. Es soll eine Organisation ins Leben gerufen werden, deren Aufgabe es ist, das ausländische Gemüse von den deutschen Gemüsemärkten zu verdrängen. Die Landwirtschaftskammern werden einen Antrag auf Durchführung eines Jolles für Frühgemüse, Kartoffeln und Obst einbringen.

Türkei und Bulgarien. Zwischen Bulgarien und der Türkei finden fortgesetzt sehr rege Unterhandlungen statt, die die Unterzeichnung eines Offensiv- und Defensivbündnisses zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen werden gleichzeitig von Jeth Bei in Sofia und von Tschew in Konstantinopel geführt.

Nichtpolitische Rundschau.

Rückkehr zum Zunftzwang. Der Bund der Handwerker will in die Gewerbeordnung folgende neue Bestimmungen aufgenommen haben: „Handwerksmäßig herzustellende Waren dürfen nur durch gelernte Handwerker, die ihre Meisterprüfung bestanden haben und ein eigenes Geschäft besitzen, gefertigt und gehandelt werden. Jeder Handwerker, der diesen Anforderungen entspricht, ist verpflichtet, seinen Namen mit dem Meistertitel an seinem Geschäftsort derart anzubringen, daß beides von der Straße aus deutlich lesbar ist. Gewerbetreibende, die gegenwärtig ein Gewerbe ausüben, den gestellten Anforderungen aber nicht entsprechen und deren Geschäftsumsatz pro Jahr mehr als 6000 Mark beträgt, sind verpflichtet, innerhalb dreier Jahre den geforderten Befähigungsnachweis zu erbringen, oder einen Handwerker, der solchen besitzt, als gleichberechtigten Teilhaber in ihr Geschäft aufzunehmen. Der Bund verlangt auch den Innungszwang. Diejenigen, die Handwerksgerichte selbstständig treiben, müssen zur Förderung der gemeinsamen Interessen zu einer Innung zusammenzutreten. Jede Innung soll möglichst für Handwerke gleicher oder verwandter Art, also als Fachinnung errichtet werden, wo solches angesichts der örtlichen Verhältnisse nicht angängig erscheint, ist eine Innung für mehrere Gewerbe, als gemischte Innung, zu errichten. Die Innungen sollen das Recht haben, Mindestpreise für gewerbliche Leistungen der Innungsmitglieder, soweit es sich um gewöhnliche regelmäßig vorkommende Arbeiten handelt, festzusetzen. Schließlich soll die Aufsicht über die Innungen der Handwerkskammer übertragen werden.“

Vom Alter der Volksschullehrer. Nach einer amtlichen Statistik, die vor einiger Zeit dem preussischen Abgeordnetenhaus zugeht, hatten von 82 216 Volksschullehrern in Preußen nur 3648, das ist 4,4 v. H. der Gesamtzahl, ein Alter von mehr als 60 Jahren. Auf jeden Lehrer kam ein Durchschnittsalter von 37 Jahren. Nur 15 v. H. der Lehrer erreichten ein Alter von 50 Jahren. (Sollten da nicht die pensionierten Lehrer abgezogen sein? Red.)

Sturmflut — Schneestürme — Ueberschwemmungen — Kälte. Aus vielen Teilen Deutschlands, namentlich der Ostseeküste, werden schwere Schäden durch Sturmflut gemeldet. Der Sturm hat sowohl in Danzig wie auch am ganzen Meeresstrand furchtbare Gewüth. In den Seebädern sind die Badeanstalten zum größten Teil weggerissen worden. Hochwasser ist überall, da jedoch unmittelbar auf die Regentage Kälte eingetreten ist, so dürfte das Hochwasser überall zurückgegangen sein.

Vom Mainzer Dom. Wie schon früher werden beunruhigende Mitteilungen über die Beschaffenheit des Erdreiches an den Fundamenten des Mainzer Domes verbreitet. Demgegenüber wird gemeldet, daß es sich bei diesen Mitteilungen um Uebertreibungen und Unrichtigkeiten handelt.

Ein Baternord in Eisenach. Vorige Woche wurde der 23 Jahre alte Sohn des Landwirts Sed verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis überführt, da er dringend verdächtig ist, seinen Vater, mit dem er schon lange Jahre im heftigsten Streit lebte, durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getötet zu haben. Wie Nachbarn bezeugen sollen, haben sie um die fragliche Zeit Schüsse im Sed'schen Anwesen fallen hören. Um den Anschein zu erwecken, als sei seinem betrunkenen Vater ein Unfall zugefallen, soll Sed jun. den Leichnam vor die Haustür gelegt haben, nachdem er vorher mit einem im Keller versteckt gefundenen, mit Blut getränkten Sack, die Stelle, wo der Erschossene in seinem Blut zusammengebrochen, gereinigt hatte. Auch in einem Beinkleide des Sed jun. fanden sich Blutspuren. Bei der Ueberführung des Sed jun. nach Camberg versuchte die Volksmenge Lynchjustiz an ihm zu üben.

Hamburg. Ein hiesiger Schuhmann durchschnitt seinen drei Töchtern im Alter von 2, 4 und 7 Jahren die Kehle und erhängte sich dann selbst. Das Motiv der Tat soll wahrscheinlich in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Konturs einer Margarinefabrik. Die durch die Vergiftungsfälle bekannte Firma Mohr u. Co. in Altona hat ihre Zahlungen eingestellt. Mohr u. C. hatten eine Tagesproduktion von 120 000 Pfund Margarine.

Der Wurstfriede. In dem Schaufenster eines ehrfamen Leipziger Fleischers prangte unter anderen Weihnachtspräparaten auch eine appetitliche Sülze, auf welcher der Meister mit Schwung und Schweinefett die sinnige Inschrift: „Friede auf Erden“ gesetzt hatte. Wäre es nicht sinngemäßer gewesen, den zweiten Teil des Spruches zu verwenden: „Den Menschen ein Wohlgefallen!“?

Ein schweres Weihnachtsgeschenk. Ein Bäckermeister in Passau sammelte seit zwei Jahren alle Kupfermünzen, die er erhielt, um den Wunsch seiner Gattin, deren Lieblingswunsch war: „Wenn man nur alleweil an Pfennig ham!“ in genügender Weise zu erfüllen. Der Meister brachte bis 3. Dezember insgesamt 15 872 Pfennigstücke und 5966 Zweipfennigstücke, die einen Zentner wogen, zusammen. Mit Stolz übergab er dann das Geld, das einen Betrag von 278,04 Mark ausmacht, der Gattin als Weihnachtsgeschenk.

Der Münchener Karneval hat begonnen, und damit hat für lange 49 Tage die Herrschaft des närrischen Prinzen über die bayerische Metropole eingesetzt. Mit dem Ernst, der einer so wichtigen Sache gebührt, verzeichnen die Münchener Chronisten, daß insgesamt 726 Karnevalsveranstaltungen vorgesehen sind. Man hat dabei die Auswahl vom bal pare im Deutschen Theater mit seinen Eintrittspreisen von 20 Mark bis herab zu den billigen Redouten auf den Kellern, bei denen es weniger auf Eleganz als auf Schmeich und „Hamur“ ankommt. In dieser Zeit haben die Leihhäuser wiederum goldene Tage.

Soldau (Ostpreußen). Die Familie des Baumeisters Alfred Brag, bestehend aus den Eltern und fünf Kindern im Alter von vier bis achtzehn Jahren, sind in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Die fünf Kinder lagen mit durchschnittlicher Kehle in ihren Betten. Die Eltern saßen in Trauerseideln aneinandergesetzt auf dem Sofa. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden; ebenso lag der Hund mit durchschnittlicher Kehle in der Wohnung. An dem Wohnungseingang fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorlicht, Gas!“ Sämtliche Gasohlnähe der Beleuchtungsanlage waren geöffnet. Anscheinend veranlaßten pekuniäre Verhältnisse die Eheleute, den Kindern das Leben zu nehmen und dann selbst freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Zusammenstoß zwischen arbeitswilligen und streikenden Buchdruckern. In Innsbruck kam es zwischen arbeitswilligen Buchdruckern, welche ein Berliner Agent am Bahnhof abholte und Streikenden zu lebhaften Zusammenstößen, wobei der Agent mehrere Revolverschüsse abgab, ohne jedoch jemanden zu treffen, der Agent und ein Streikender erlitten durch Stodhiebe erhebliche Verletzungen.

Unwetter in Japan. In den letzten Tagen wurde die japanische Küste von schweren Stürmen heimgesucht, die großen Schaden anrichteten. Der Rüstendampfer „Ashtatamaru“, der überladen war, kenterte in der Suruga-Bai. Von den 125 Passagieren ertranken 100. Durch eine große Flutwelle wurde die japanische Küste bis zu einer Höhe von zweihundert Fuß verwüstet, die Ruinalen des Hafens von Yamada sind gänzlich zerstört, Häuser und Schiffe weggeschwemmt.

Tragödie einer Budligen. In dem Orte Olivet bei Orleans wurde ein abscheuliches Verbrechen entdeckt. Der wohlhabende Bauer Duru, der vor zwanzig Jahren starb, hinterließ seiner Tochter aus erster Ehe 14 000 Franks. Die Erbin

ist ein unglückliches, verwachsenes Geschöpf. Ihre Stiefmutter und ein Stiefbruder beschloßen, sich ihrer Erbschaft zu bemächtigen. Sie zu ermorden scheuten sie sich, weil sie die Folgen des Verbrechens fürchteten. Sie hielten daher den Plan aus, sie allmählich zu töten. Sie wurden entkleidet und in einer Scheune an eine Kette gefesselt. Eine Schicht getrockneter Erbsensnoten war ihr Lager. Zwanzig Jahre lebte die Unglückliche so mit unnachtetem Geiste, bis endlich Nachbarn, die in kalten Winternächten ihr Stöhnen hörten, die Anzeige erstatteten. Die Stiefmutter und der Bruder wurden in Haft genommen. Sie mußten vor der empörten Bevölkerung geschützt werden, um nicht getötet zu werden. Bei ihrer Vernehmung gaben die Schuldigen an, die Budlige habe infolge eines Gelübbes nackt und angeleitet leben wollen. Das Opfer wurde ins Krankenhaus gebracht.

Rechts- und Strafsachen.

Das Urteil im Zabernprozeß. Das Kriegsgericht sprach sowohl Oberst von Reuter wie auch den Leutnant Schadt von allen Anklagepunkten kostenlos frei. Die Kosten hat der Fiskus zu tragen. — Im Berufungsprozeß gegen den Leutnant von Forstner wurde bekannt, daß von Forstner am 17. November wegen des Ausdrucks „Wades“ sechs Tage Stubenarrest erhalten hatte. Das Kriegsgerichtsurteil gegen Leutnant v. Forstner, das auf 43 Tage Gefängnis lautete, wurde vom Oberkriegsgericht aufgehoben. Forstner wurde freigesprochen. Die Urteilsbegründung stützt sich auf § 55 des Reichsstrafgesetzbuches betreffend Notwehr. Das Gericht hat anerkannt, daß der Schuster Bland tatsächlich den Ausdruck „Warte Junge, Du wirst gemeht“ gebraucht habe. Der Jähnenjunfer Witz, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Tasche griff, als wolle er ein Messer herausziehen. Er habe diesen Mann mit Bestimmtheit als den Schuster Bland bezeichnet, da eine zweite Person nicht da war. Leutnant von Forstner konnte annehmen, daß Bland sich auf ihn stützen wolle. Notwehr lag in vollem Umfange vor. Auch bei seiner zweiten Vernehmung hatte sich v. Forstner auf Notwehr berufen, sowie auf den Befehl des Oberst v. Reuter, dafür zu sorgen, daß Beleidiger von Offizieren festgenommen werden könnten.

Revolverattentat eines Schülers auf den Lehrer. Der 16jährige Schüler der Untersekunda der Mainzer Oberrealschule Ernst Kaufmann stand wegen Mordversuchs vor der Strafkammer. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er am 8. November v. J. in der Klasse auf den Lehramtsassessor Wittig einen Revolver schuß abgegeben habe, um ihn zu töten. Der Angeklagte, der nach dem ersten Schuß sich mit einem zweiten Schuß nicht unbedeutend an den Schläfen versetzte, will die Absicht der Tötung nicht gehabt haben. Nach seiner Ansicht habe ihn der Lehrer schlecht behandelt, und so habe er sich vor den Augen des Lehrers erschöpfen wollen, damit sich dieser schuldig fühle. Die Beweisaufnahme ergab einerseits, daß dem Angeklagten eine Tötungsabsicht nicht nachzuweisen ist, andererseits, daß Assessor Wittig den Schüler eher zu nachsichtig als zu streng behandelt hat, jedoch der Verdacht der Animosität von Seiten des Schülers nicht in Betracht kommen kann. Der Staatsanwalt, der seine Verurteilung darüber aussprach, daß der Schüler noch Mitglied der Anstalt sei, ließ die Anklage auf Mordversuch fallen und beantragte mit einem Hinweis auf die Gefährlichkeit der Waffe und der Gefährdung des Lebens der Schüler durch abgetriebene Kugeln Bestrafung des Angeklagten auf Grund des § 367, Absatz 8. Dem schloß sich auch das Gericht an, das auf 7 Tagen Haft unter Anrechnung von 3 Tagen Untersuchungshaft und auf bedingten Strafausschub erkannte. Es geht in der Urteilsbegründung davon aus, daß es sich in dem Falle Kaufmann um eines jener Beispiele von versuchten Schülerelbstmorden handele, die man zu den traurigen Erregungssachen unserer Zeit zählen müsse.

Giftmordprozeß Hopf in Frankfurt. Am Montag den 12. Jan. beginnt in Frankfurt der Prozeß gegen den „Artisten“ Karl Hopf, der beschuldigt ist, sieben Giftmorde teils versucht, teils vollendet zu haben. Hopf ist 51 Jahre alt. Er lebte zuletzt in dritter Ehe. Wie diese, so hatte er auch seine beiden andern Ehefrauen auf den Todesfall versichert, und zwar mit 20 000—80 000 Mark. Aus der ersten Ehe hat er 20 000 Mark bei Ableben seiner Frau erhalten, die zweite Ehe wurde auf Betreiben der Frau geschieden. Der Verdacht geht nun dahin, daß Hopf die erste und dritte Frau durch Gift fortgeschafft hat, außerdem seine Eltern und seine Kinder.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Im Hause des Adolfs trat unauffällig einer der Diener auf Imhof zu und machte ihm leise eine Mitteilung.

„Und wo ist er?“ fragte Imhof ebenso leise.

„Im Vorgemache, gnädiger Herr.“

„Gut, ich komme gleich.“

Als Arnold von Imhof Leo von Brandt, der in Salon- toilette und halbhochem Pelz erschienen war, ansichtig wurde, erblickte er, während es in seinen Augen zornig aufblitzte.

„Was willst Du bei mir?“ fragte er kurz.

„Verzeihe, mein Teurer, aber ich finde diese Frage höchst überflüssig. Du hast heute zum ersten Mal Deine Salons geöffnet, gibst eine Tafel und vergißt vollständig jene einzuladen, denen Du Dein Glück verdankst, denen Du Geld schuldest.“

„Ein hübsches Vorgehen das — in der Tat.“

„Also, nochmals: was willst Du?“

„Zuerst komm mit mir in Dein Arbeitskabinett; denn ich will nicht wie ein Bettler im Vorgemache stehen bleiben; dann aber laß gefälligst für mich ein Gedeck auflegen! Um acht Uhr ist die Tafel, mithin hast Du Zeit genug, mich anzuhören.“

„Man könnte mich vermissen.“

„Kann denkbar. Also, ich bitte —“

Während der Jörn, ging Arnold von Imhof voran und wies, in seinem Arbeitszimmer angelangt, dem andern durch Handbewegung einen Sitz an.

„Und Du selbst?“

„Nimmere Dich nicht um mich, sondern sprich und mach' schnell!“

„Natürlich, Du hast Sehnsucht nach Deinem reizenden Weibe.“

„Schweig von ihr! Verstanden?“

„Gut! Höre denn! Also, seit Deiner Verheiratung, seit dieser Ehe, die Du doch nur mir und den Bemühungen der

Baronin Manon von Fianelli zu danken hast, läßt Du keine Gelegenheit vorübergehen, um uns beide zu übersehen, zu beleidigen, zu kränken. Mit einem Worte, Du willst uns ganz einfach auf die Seite schieben, was wir uns jedoch durchaus nicht gefallen lassen werden. Nur keine solche drohende Miene, mein Freund! Es nützt Dir nichts, Du kannst uns nun einmal nicht mehr abschütteln.“

„Was willst Du? Das Jahr ist noch nicht zu Ende. Dann aber —“

„Ach,“ unterbrach Brandt den andern kurz und hart auslachend, „ich verstehe; dann, meinst Du, kannst Du uns endgültig vor die Tür setzen? Du irrst; auch dann wirst Du uns Deine Türe offen halten.“

„Nein, tausendmal nein!“ rief Imhof mit dumpfer, grollender Stimme. „Ihr beide, Du und diese Baronin, Ihr habt dann in meinem Hause nichts mehr zu suchen.“

„Ich will nicht in Abrede stellen, daß ich schwach und feig gewesen bin und eine niederträchtige Handlung begangen habe, indem ich meinen Namen verkaufte; ich hätte bei meinem Entschlusse, auszuwandern, bleiben sollen, das wäre am besten gewesen.“

„Du siehst also doch ein, mein Teurer, daß es ganz von Dir allein abgehängt hat? Wärest Du am Morgen nach jener Zusammenkunft mit Fräulein Verlow abgereist, hätten wir doch nichts dagegen tun können, nicht wahr? Doch Du bleibst und —“

Imhof hob, Schweigen gebietend, die Hand. Am liebsten hätte er den, den er einst seinen Freund genannt, aus dem Hause gejagt; doch, einsehend, daß er dies, bevor er seine Schuld nicht bezahlt hatte, nicht ausführen konnte, beherrschte er sich. Er nahm eine kalte Miene an und näherte sich dem bequem in seinem Fauteuil sitzenden Abenteuerer.

„Gut, da Du einmal da bist, bleibe! Was das andere betrifft, so schwöre ich Dir, daß ich nie auch nur eine Stunde meiner Verpflichtung — Euch gegenüber vergessen habe. Es soll meine Haupt Sorge sein, mir die Summe rechtzeitig zu verschaffen.“

„Gut, mein L. —“ rief Imhof einen Blick in den Spiegel da und fragte sich, ob Du mit solchen Augen zu Deinen Gästen zurückkehren kannst?“

Stolz den Kopf in den Nacken werfend, setzte Imhof seinen Weg fort und, als er die Gesellschaftsräume betrat — Brandt hielt sich dicht an seiner Seite und überschritt auch

„Wie meinst Du das?“ fragte Brandt verwundert. „Deine Frau ist ja reich und, da sie Dich leidenschaftlich liebt, dürfte es Dich doch nur ein Wort kosten, um von ihr diese 100 000 Kronen zu erhalten. Warum sprichst Du es nicht?“

„Nie, nie!“ entgegnete Imhof mit zornig blühenden Augen. „Auch ist ihr Vermögen weniger groß, als Ihr angenommen habt. Dann noch eins: Meine Frau muß jetzt gelohnt werden.“

„Verstehe!“ sagte Leo von Brandt, mit seltsamem Blick Imhof streifend. „Darf ich Dir die Hand drücken?“

„Nicht nötig.“ kam es schroff zurück. „Und nun laß uns ein Ende machen!“

„Gut! Gehen wir! Also noch dies, mein Freund: Ich weiß, daß Du Deine Freunde einmal in der Woche in Deinem Hause empfangen willst; nun denn, die Frau Baronin von Fianelli und ich, Dein Jugendfreund Leo von Brandt, wollen mit unter diese Freunde gezählt werden, vergiß das in Zukunft nicht, mein Lieber! Die Baronin ist eine Dame der besten Gesellschaft; sie erscheint auch beim letzten Empfang des Grafen von St. und ich verkehre ebenfalls in den exklusivsten Salons. Nun eine Frage noch: Kannst Du mir mit fünfshundert Kronen ausstellen, die ich dringend bedarf? Es soll eine Kontozahlung sein, Du brauchst sie mir nicht zu schenken.“

„Ich habe nicht so viel bei mir, werde sie Dir aber bestimmt morgen senden.“ Damit machte er, sich umwendend, Miene zu gehen, sah sich jedoch von Brandt zurückgehalten.

„Mein Freund, ich lege Wert darauf, die Gesellschaftsräume an Deinem Arm zu betreten,“ sagte dieser, Imhof folgend, der von ohnmächtigem Jörn erfaßt und unfähig einer Entgegnung, mit bleichem, finstern Antlitz der Tür zuschritt.

„Gut, mein L. —“ rief Imhof einen Blick in den Spiegel da und fragte sich, ob Du mit solchen Augen zu Deinen Gästen zurückkehren kannst?“

Stolz den Kopf in den Nacken werfend, setzte Imhof seinen Weg fort und, als er die Gesellschaftsräume betrat — Brandt hielt sich dicht an seiner Seite und überschritt auch

Caub am Rhein.

Eine Bauderei von einem Besucher dieser Blücherstadt.

Ich begann die Befichtigung Caubs ganz unvorschriftsmäßig und gegen alle Regeln der Reisehandbücher weit draußen in der Umgebung. An einem trübigen nassen Oktobersonntagmittags war ich von Lorch aus auf weitem Wege hinten im Gebirg im weitverlassenen Sauerthal angekommen, hatte Herbslaubwaldpracht im Uebermaße genossen und auf der ganzen Wanderung von der Wallfahrtskapelle bei Lorch bis zum Friedhof von Sauerthal nur ein lebendes Wesen getroffen, ein Eichhörnchen von seltener, fast gelber Färbung. Die drei oder vier schragstehenden Mauertrümmer der Ruine Waldeck, die plötzlich auf einem bewaldeten Gipfel auftauchten und in einer Stellung erschienen, als seien sie während des Umsfallens in einen 1000jährigen Zauberschlaf versunken, verstärkten noch das Gefühl der Einsamkeit.

Durch dieses laubstrogende Tal fuhr vor vielen Jahren zur Nachtzeit ein Wagen nach dem kleinen Friedhof von Sauerthal hinauf. Da, wo das Bergwasser von der Höhe herabgurgelt, die die stolze Sauerburg präsentiert, wurde Halt gemacht; darauf ein Grabstein abgelenkt und drin nahe der Kirchhofmauer aufgerichtet. Am nächsten Morgen erfuhren die Leute aus dem nahen Dorfe von der nächtlichen Arbeit im Friedhofe und lasen auf dem Denkstein: „Franz v. Sickingen, Reichsgraf, Seines Vaters der Letzte.“ Die paar Worte auf der Rückseite: „Er starb im Elend 1534“ erinnern die wenigen fremden Besucher dieser Stille an den tragischen Ausgang des berühmten Stammes Sickingen zu Sickingen, dessen letzter Sproß auf der einzigen ihm noch gebliebenen Besitzung, dem Sauerhof oben auf den Schieferhöhen bei Caub, sein armseliges Leben beschloß.

Um das Dörfchen Sauerthal türmen sich ringsum die Berge hoch empor, als wollten sie es erdrücken und ihm den Zugang zur Welt durchaus versperrten. Trotz seiner verborgenen Lage wurde es im dreißigjährigen Kriege von der aus den Niederlanden gekommenen spanischen Soldateska gefunden und von einigen Abgesprengten später dauernd als Wohnsitz ertoren. Die waren nach der Vertreibung der Spanier aus Caub zurückgeblieben. Noch heute verrät sich hier bei einzelnen der romanische Typus, und die Sippe der Verabo ist in Sauerthal und Umgebung ziemlich verbreitet.

Von beherrschender Höhe schaut die Sauerburg, ein liebliches Ausflugsziel der Cauber, auf das bescheidene Dörfchen nieder; auf diesem Berg saßen nacheinander Grafen von Kahrenbogen und Prinzen aus dem kurpfälzischen Hause, dann die Edlen von Kronberg, die Brömser von Rüdesheim, die Wetterlich und Sickingen als Lehnsträger der Pfälzer. Heute verbringt seine Sommertage auf diesem entzückenden Plätzchen ein Herr aus Berlin.

Das Blüchertal auf der nördlichen Seite des Berges, das nach Weisel heraufzieht, ist streckenweise steilabfallende Schlucht. Dort schoben sich in der letzten Nacht des Jahres 1813 Regimenter auf Regimenter herab, rasteten die Kanonen, stampften die Pferde, tönten verhalten Kommandos. Dazwischen rauschte das Bergwasser. Dies kam eher an sein Ziel, an den Rhein, als die Infanteristen, die Reiter und Wagen. Aber auch sie erreichten das Tal, sahen endlich die Lichter von Caub. Im Tale des großen Stromes erwachte der Latendrang, die patriotische Begeisterung auf neue. Am Rheinufer von Caub waren die tüchtigen, auf vielen Fahrten erprobten Schiffer; wenn die nicht versagten, ging alles gut. Und Blücher konnte sich auf sie verlassen.

Im oberen Stod der „Stadt Mannheim“, wo beim Beschaun der Wände die Geschichte des Erzvaters Jakob in die Erinnerung heraufsteigt, sah der greise Marschall Vorwärts mit seinen Generalen um den schönen Tisch und entwarf den Plan des Uebergangs und der weiteren kriegerischen Maßnahmen auf dem jenseitigen Ufer. Es muß eine ergreifende Feier gewesen sein, als die Schiffer von Caub und den nächsten Rheinorten Blücher den Eid leisteten. Ein altes Choralbuch aus der damaligen Zeit, aus welchem bei der Vereidigung gespielt wurde, ist heute eines der interessantesten Stücke des Blüchermuseums.

Blücher machte sich zweifellos die Erfahrungen des ersten Rheinübergangs der Preußen bei Kaub im März 1793 zunutze. Die Tat der Neujahrsnacht von 1814 hat v. Damitz ausführlich in seiner „Geschichte des Feldzugs von 1814“ beschrieben. „Es war halb 3 Uhr des Nachts, als sämtliche Anordnungen so weit vorgeschritten waren, daß der Major, Graf Brandenburg und der Kapitän von Arnault mit 200 Füsilieren des brandenburgischen Infanterie-Regiments die

Rähne besteigen und den Uebergang über den Rhein eröffnen konnten. Der Feldmarschall Blücher befand sich selbst auf der Insel bei der Pfalz und förderte und belebte die Arbeit durch seine Gegenwart. Die Uferbewohner, und namentlich die Schiffer, alles arbeitete freiwillig mit. Gegen 9 Uhr morgens war die Pontonbrücke bis zur Pfalz beendet. Nachmittags gegen 4 Uhr am 1. Januar wurde der zweite Teil der Brücke vom Strom, der jenseits der Pfalz außerordentlich reißend über die Felsen fließt, herungeworfen, so daß die Brücke beinahe bis zur Pfalz wieder abgenommen werden mußte. Gegen den Rat der Schiffer hatte man versäumt, die ersten Pontons an das jenseitige Ufer zu befestigen und sich in der eigentlichen Strombahn der schweren Rheinanfer zu bedienen. Diese Unfälle veranlaßten, daß der Uebergang der Truppen einige Verzögerung erlitt.“

Die Sonne erhitzt die streifen Schieferabhänge hinter der Stadt und erzeugt hier einen Wein, dessen Ruf mindestens so weit in die Welt gedrungen ist, wie jener der Schiffer. Vor 100 Jahren lag der berühmte Elser in den Häusern; Blücher und Langeron kosteten sicher bei ihrem Aufenthalt in der „Stadt Mannheim“ von diesem vorzüglichen Jahrgang. Für die Jahrhundertfeier beehrte die Sonne wieder einen Elser; der muß das Jahr 1913 mit seinem Fehlschlag vergessen lassen. Einen Liebhaber guten Weines wird zweifellos die Straßende mit den Weintellern im Erdgeschoß weit mehr interessieren, als etwa der Notweg neben der Kirche mit Ausblicken in die Wohn-, Küchen- und Schlafräume biederer Kauber Schiefer- oder Schifferleute. Eine Weinstockreise durch die bekanntesten Gasthäuser der Stadt wäre jedem Freund der Lokalforschung besonders anzuraten; er würde dabei die Erfahrung machen, daß die Wirtszimmer vielfach kleine Maritätenjammungen bergen. Er wird mit Vergnügen sich in die Stahlstiche aus früherer Zeit vertiefen, die uns das Kaub ohne Eisenbahndamm, ohne Rheinanlage, mit klabbonenmäßig aneinandergereihten, schmalbrüstigen Häusern zeigen, die Feste Gutensels so wichtig auf den steilen, massigen Felsen hinführen, daß die Stadt unten fast erdrückt zu werden scheint, die uns an die Schiffstypen vor der Zeit der Dampfschiffe oder an das Hallengeschäft erinnern, das früher hier florirte und den Schiffern guten Verdienst zuführte. Da sind irgendwo in einem Schränkchen die beiden Trinklöffel der Nachwelt aufbewahrt, in welchen Kaiser Wilhelm I. und seiner Gemahlin bei ihrem Besuche in Kaub nach dem Bergsturz ein ausgefuchter Tropfen freudig wurde, und das Dankschreiben des Grafen Waldersee für die Sendung feinsten Cauber Gewässers beehrt uns, daß dieses seinen Weg bis zu dem Äquator gefunden hat. Der Ruhm dieses Weines geht bis ins Mittelalter zurück. Dem Landgrafen Wilhelm von Hessen soll ja, als er im pfälzischen Erbfolgekrieg 1564 zur Eroberung von Stadt und Feste Caub mit seinen neuen Carthagen heranrückte, beim Anblick der schönen Weinberge „das Wasser im Mund zusammengelaufen sein“. Und um sie in ihrer ganzen Ausdehnung längs des Rheins — die Wingerde von Caub erstreckt sich etwa 2 bis 3 Stunden weit — überblicken zu können, mußte er sein Fernrohr zur Hilfe nehmen. Wer's nicht glaubt, lasse sich von dem kundigen Führer nach dem Pfalzgrafenstein hinüberbrennen. Dort wird er in einem kleinen Gemach — auch hier ist natürlich ein Museum — das Fernrohr und noch manch andere schöne Dinge belassen können, wird aber auch voll staunenden Interesses sich in den festgebauten Räumen der Schiffsburg ergehen, die zu pfälzischen Zeiten eine so bedeutende Rolle in Sicherung Caubs spielte und als Zollstation mit reichen Einnahmen ein wertvolles Besitztum der Kurfürsten in Heidelberg und Mannheim darstellte.

Verschiedenes.

Rat zweiter Klasse. Die Aussage des Kreisdirektors Maht in dem Faberner Prozeß, Oberst v. Reuter habe ihm gesagt: „Wissen Sie nicht, daß ich Rat zweiter Klasse bin und Sie nur Rat vierter Klasse?“ erinnert an ein lustiges Vorkommnis, das sich vor Jahren in Straßburg zugetragen hat. Ein höherer Beamter war kurz zuvor zum Rat zweiter Klasse ernannt worden. Bei einer Einladung erhielt er seinen Platz neben einem älteren Straßburger Arzt, der als Schall bekannt war. Ihm stellte sich der neugebaute Rat zweiter Klasse vor: „... Direktor A., Rat zweiter Klasse.“ „So, so, zweiter Klasse,“ sagte darauf der alte Doktor mit leiblich, „oh, das tut nichts, deswegen dürfen Sie sich doch neben mich setzen!“

Die Größe von Neu-Kamerun. Wir wußten bisher noch gar nicht, wie groß der Erwerb von Kolonial-Gebiet sei, der uns 1911 anlässlich des Marokkohaftes beschert wurde. Nun

hat das Reichskolonialamt durch sein geodätisches Institut eine Messung auf einer Karte von 1:2 000 000 ausführen lassen und dabei hat sich für Kamerun ein Wert von rund 790 000 Quadratkilometer ergeben, Wasserflächen einbezogen, wie unser Anteil an dem allmählich eintrocknenden Tschadsee usw. Danach steht, was Größe anbelangt, Neu-Kamerun in unserem Kolonialbesitz an zweiter Stelle, denn Südwestafrika ist 855 100 Quadratkilometer groß. Das alte Kamerun umfaßte nur 495 600 Quadratkilometer.

Beim eigenen Leichenschmaus Gast. Es ist nicht jedermann vergönnt, seinem eigenen Leichenschmaus und seiner Totenfeier beizuwohnen, aber in der russischen Stadt Karpowstaja bei Tschirtsin hat in diesen Tagen ein Kosak namens Zwan Tschurtenko ganz unfreiwillig dieses seltsame Abenteuer bestanden. Die Ortsbehörden hatten den Totenschein ausgestellt, und nachdem der vermeintliche Tote zwei Tage im Schauhaufe gelegen hatte, schritt man zur Beerdigung. Die ersten Schaufeln Erde rollten schon in die Tiefe auf den Sarg, als plötzlich ein Klopfen und erstichte Rufe vom Sarge emporliefen. Unter den Anwesenden entstand eine Panik, entsetzt stob das Trauergefolge auseinander. Nur einige Verwandte Tschurtenkos stiegen beherzt in die Grube hinab, hoben den Sarg wieder empor und öffneten den Deckel. Der „Tote“ berichtete nun, daß er, der offenbar in einem Starrkrampf gelegen hatte, während der letzten Tage alles vernommen habe, was um ihn her vorging; trotz aller Anstrengungen vermochte er nicht zu sprechen oder ein Zeichen zu geben, aber er hörte so scharf wie nur je, hörte, wie man seinen Totenschein ausstellte, hörte die Vorbereitungen zur Beerdigung und das Zunageln des Sarges. Das wiedergewonnene Leben ließ den Armen bald die überstandenen Schrecken vergessen, und im Triumph trug man Tschurtenko in den Ort zurück. Hier konnte er an dem inzwischen hergerichteten Leichenschmaus teilnehmen, den der „Lebendig Gestorbene“ hoffentlich auch gut überstanden hat.

Briefsteller für Stellsuchende. Ein englischer Geschäftsmann hat durch langjährige Beobachtungen herausgefunden, daß der größte Teil der Bewerbungsschreiben um offene Stellen unbrauchbar ist und daß auf 100 Bewerbungen höchstens zwei bis drei kommen, die gut und einwandfrei abgefaßt sind. Um nun diesem Uebelstand abzuwehren, hat er einen Briefsteller für Bewerbungsschreiben herausgegeben, dessen Hauptregeln kurz folgende sind: Schreibe nie auf Papier, das den Ausdruck eines Hotels oder Restaurants trägt. Nimm keine kleinen Bogen, sondern stets Quart- oder Folioformat. Benutze kein farbiges Papier und schreibe nicht mit farbiger Tinte. Schreibe, wenn irgend möglich, mit der Schreibmaschine. Fasse das Schreiben kurz zusammen; lasse unnötigen Ekturs und jeden Schnörkel beiseite, größte Sachlichkeit sei dein Ziel. Beginne also ohne Umschweife u. endige ohne Schwanz. Gliedere den Stoff in Abschnitte, schreibe also nicht die ganze Epistel ohne Zeilenunterbrechung nieder. Sei nicht sparsam mit dem Raum und dem Papier. Durchstreichungen und radierere nicht. Halte die Orthographie stets nach dem jüngsten Stande der Wissenschaft. Vermeide alles Seruile und Devote. Schide den Brief so ab, daß ihn dein Empfänger zu Beginn der Arbeitszeit erhält.

Ein fideles Begräbnis. In dem schönen tessinischen Orte Locarno starb vor einiger Zeit der 60 Jahre alte Pferdehändler Angelo Somari. Er war eine auch in Zürich sehr bekannte, originelle Persönlichkeit und hat in Zürich so manchen lustigen Streich verübt. In seinem Testament bestimmte er nun, daß sein etwa 20 000 Frank betragende Vermögen nach dem Tode seiner Frau das Kantonshospital erben sollte, außerdem wünschte er auch, daß hinter seinem Sarge die Stadtkapelle marschieren und bis zum Friedhofe heitere Märsche spielen sollte, eines seiner Pferde aber sollte an einen mit vier Faß Rotwein und zwei Faß Weißwein beladenen Wagen gespannt werden und mit diesem Wagen den Leichnam begleiten, alle zweihundert Meter solle der Zug Halt machen, damit Leidtragende nach Herzenslust trinken könnten. Vollstrecker dieses schönen Testaments war B. Locoli, Direktor der Sparskasse Locarno, und es muß gesagt werden, daß alle Testamentsbestimmungen gewissenhaft beachtet wurden. Der Leichenzug blieb von Zeit zu Zeit stehen, und es wurde Wein eingeschenkt. Man sang patriotische und Volkslieder und ließ den freigebigen Toten — hochleben. Der Zug bestand aus 1700 Personen, die unter Gelächter und Gesang die 6 Faß Wein vollständig leer tranken und sich so benahmen, als wenn es sich um einen Karnevalszug handelte. — In der schweizerischen Presse wird dieser Vorgang mit empörten Worten berichtet und dem Unwillen dahin fundgegeben, daß die Polizei gegen die Vollstreckung eines solchen unsinnigen Testaments kein Verbot eingelegt hat.

mit ihm zugleich die Schwelle — lag auf seinem Antlitz so viel Ruhe und Gleichmut, daß keiner der Anwesenden, auch nicht Gabriele, ahnen konnte, wie ein Sturm sein Inneres durchbraust hatte. Da Brandt, wenn er es der Mühe wert hielt, sehr liebenswürdig und angenehm sein konnte, wurde er auch jetzt von den Anwesenden, die er durchwegs kannte, freundlich begrüßt.

„Ich wußte gar nicht, daß Du Brandt auch geladen hast!“ bemerkte Gabriele später zu ihrem Gemahl.

„Das war auch nicht der Fall; aber er ließ mich wegen einer kleinen Geschäftsangelegenheit rufen und, da er, zufällig in Gesellschafts toilette, sah, daß wir Gäste haben, konnte ich schließlich nicht umhin, ihn einzuladen. Ist es Dir unangenehm?“

„Nein, er mag sich da amüsieren, wenn er Lust hat. Nur möchte ich, daß wir dann auch seiner Freundin, dieser Baronin Fianelli, das Haus werden öffnen müssen.“

Einige Damen kamen herzu und verhinderten Jmhoff zu antworten.

„Sieh dich Leo von Brandt an!“ rief er es, so geschickt zu manövrieren, daß Gabriele nicht umhin konnte, ein Wort an ihn zu richten.

„Wir empfangen, so lange wir in Wien sind, jeden Donnerstag unsere Freunde, da die Zeit der tiefsten Trauer hinter uns liegt, und ich und mein Gemahl werden uns freuen, wenn auch Sie und Baronin von Fianelli bei uns erscheinen wollten,“ sagte die junge Frau mit dem ihr eigenen liebenswürdigen Lächeln.

„Sie sind sehr gültig, meine Gnädigste,“ entgegnete Leo von Brandt, sich tief über ihre Hand beugend, um das triumphierende Aufblitzen in seinen dunklen Augen geschickt zu verbergen.

14. Kapitel.

Leo von Brandt sah, ganz in Gedanken versunken, in seinem Zimmer. Vor seinen Geisteszügen stand jene Frau, die er nicht nur liebte, sondern auch begehrte: Gabriele von Jmhoff. Er schalt sich einen Narren, daß er diese reizende Frau, anstatt sie für sich zu gewinnen, seinem Freunde in

die Arme geführt hatte, diesem Freunde, der, anstatt sich dankbar zu zeigen, seiner sich entledigen wollte. Bei dieser Vorstellung von Grimm und Born übermannt, hob er, wie drohend, die zu Fäusten geballten Hände empor.

„Oh, mein Teurer, mit welcher unsichtbaren Feinde sind Sie denn im Kampfe? Man könnte sich ja fürchten, Ihnen nahe zu kommen,“ rief in diesem Moment eine tiefe Frauenstimme halb lachend, halb ärgerlich dem nun hastig sich Umwendenden zu.

„Ah, Sie sind es, Manon?“ Damit erhob er sich und ging der Baronin von Fianelli langsam entgegen.

„Wie es scheint, sind Sie von meinem Besuche gar nicht sehr entzückt? Sie fragen mich auch gar nicht nach dessen Grund und —“

„Aber, meine liebe Manon, wir sind doch ganz unter uns; wozu denn da erst viele Zeremonien?“ lachte Brandt gezwungen auf. „Nehmen Sie Platz, meine Teure! Aber warum starren Sie mich so merkwürdig an?“ fragte er in nervöser Ungeduld, als er den seltsamen Blick bemerkte, mit dem die Baronin ihn fixierte.

„Weil ich in Ihrer Seele lesen will,“ gab Manon kurz zurück.

„Pah! Würde sich kaum lohnen. Also, bitte, Sie wünschen von mir, meine Teure? Hoffentlich kein Geld, denn ich —“ Mit ungeduldiger Handbewegung unterbrach sie seine zynischen Worte.

„Haben Sie keine Angst, ich komme Ihnen um nichts; ich will nur wissen, ob Sie bei Jmhoffs gewesen sind und wie man Sie dort aufgenommen hat?“

Noch unter dem Druck seiner ärgerlichen Stimmung, schilderte Brandt seine Unterredung mit Jmhoff und wie er diesen förmlich gezwungen habe, ihn einzuladen.

„Und — Sie?“

„Den meinen Sie damit?“

„Verstellen Sie sich doch nicht! Sie wissen ganz gut, wen ich im Sinne habe.“

„Ah so — Sie meinen — nun, Frau von Jmhoff war die Liebesherrlichkeit in Person und hat uns beide eingeladen —“

„In seiner Gegenwart?“ fragte die Fianelli, spöttisch lächelnd.

„Fragen Sie doch nicht so unnützlich Zeug! Man hat uns ein für allemal eingeladen, genug damit.“

„Sie sind heute in einer reizenden Laune und vergessen, daß Sie sich einer Dame gegenüber befinden. Oder —“

„Meine liebe Freundin, legen Sie sich nur keinen Ansturm in den Kopf, sondern bleiben Sie vernünftig und lassen Sie uns von geschäftlichen Dingen reden.“

Dunkle Mäute stieg in Manons Antlitz und Unmut waltete in ihr auf. Dieser hübsche, elegante Mann da, den sie mit der Leidenschaft einer Frau liebte, die weiß, daß dies ihre letzte Liebe im Leben ist, wollte zu ihr von geschäftlichen Dingen sprechen.

In einem Fantenil Platz nehmend, fragte sie Leo dann, wie es bei den Jmhoffs zugehe.

„Nun, vornehm; das könnten Sie sich doch denken. Wenn man den großen Haushalt sieht, möchte man schwer glauben, daß sie nicht so reich sind, wie wir zuerst angenommen haben. Doch uns kümmert dies nicht weiter.“

„Nein, die Hauptsache ist, daß man uns bezahlt,“ fiel die Baronin mit kaltem Lächeln ein.

„Mein Freund wird unter allen Umständen sein gegebenes Wort einlösen.“

„Gut denn! Nur bereue ich heute, daß ich ihm eine so lange Frist gestellt habe, denn ich benötigte Geld, da ich meine Tochter verheiraten möchte.“

„Wie? Ja soll heiraten?“

„Warum überrascht Sie dies so? Sie ist so gut ein junges Mädchen wie die anderen alle,“ gab die Baronin ängstlich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf!

gewidmet von dem
Sport-Verein 1909, Flörsheim a. M.
für unser verstorbenes Mitglied

Herrn Karl Konradi

Am 10. Januar verschied plötzlich und unerwartet ein stets treues und eifriges Mitglied unseres Vereins, dessen so frühes Heimgehen wir von ganzem Herzen bedauern. Wir werden demselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.

In uns're Reihen rissest du 'ne Lücke,
Du früh Verschiedner liebest uns allein;
Mit sechszehn Lenzen kam des Todes Tücke,
Der unerbittlich in das Leben greift.
Jetzt ruh'st du aus, du edler junger Streiter,
In unsrer Mitte aber lebst du allzeit weiter;
Und schmerzbezeugt, das müssen wir gesteh'n,
Rufen wir aus: Leb' wohl, auf Wiederseh'n!

Sport-Verein 1909.

Nachruf!

an unseren lieben Kameraden

Karl Konradi.

Nur 16 Jahre bist hienieden
O treuer Freund gewandelt du,
Der Jahre mehr dir nicht beschieden
Gar jung gingst du zur letzten Ruh.
Die Schulbank haben wir geteilt
Auch Freud u. Leiden sonder Zahl,
Die Jugendkraft hat stets geheilt
Des Lebens Wunden allzumal.

Ein treuer Freund bist du gewesen
Sets deinen Kameraden all,
Dein freundlich, wohlgesinntes Wesen
Gewann dir unsre Herzen all.
Nun hat das Schicksal rauh zerstört
Des Lebens ach so stolzen Bau,
Trotzdem du mannhaft dich gewehrt
Griff ein der Tod so herb u. rauh.

O ruhe sanft in stiller Klausen
Bis zu dem Auferstehungstag,
Geduld, nur eine kleine Pause
Und wir, wir folgen alle nach.

Kameraden 1898.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise, wohlthuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders u. Schwagers

Karl Konradi

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir den Kameraden und Kameradinnen des Verstorbenen, dem „Sport-Verein von 1909, Flörsheim“, sowie ferner für die hübschen und zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden.

Flörsheim, Hochheim, den 13. Jan. 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Nikolaus Konradi.

Öffentliche Versammlung

am Mittwoch, den 14. Januar 1914, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Gasthaus „zum Taunus“ (Inh.: Georg P. Meßerschmidt) zu Flörsheim a. M.

Herr Obermeister Kniest-Cassel
wird über

„Das Handwerk jetzt und in Zukunft“
sprechen. Eintritt frei. Gäste, Damen u. Herrn willkommen.

Hansa-Bund

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Einladung.

Alle diejenigen, welche im Jahre 1864 geboren sind, werden höflich gebeten, am nächsten Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im „Gasthaus zum Hirschen“ zwecks Besprechung über Abhaltung einer gemeinsamen

50jährigen Geburtstagsfeier

zu erscheinen.

Mehrere 1864er.

Papierwäsche empfiehlt
H. Dreisbach

Erfindungen

und sonstige Schutzrechte werden verwertet und erwirkt, sowie maßgeb. technische Arbeiten aller Art übernommen

Heinz Heidfeld

Pat. Ingenieur,
Mainz, Martinstraße 30.
Rat und Auskunft kostenlos.

Eine schöne 2 Zimmerwohnung

ist per sofort oder 1. Febr. ds. Js. zu vermieten.
Näh. Expedition.

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen u. schöner Teint. Alles dies erzeugt

Stedenpferdseife

(die beste Toiletten- u. Seife)
4 Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream

welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. in der Apotheke.

Schöne 3 Zimmerwohnung

ist zu vermieten.

Albanusstraße 12.

Benediktentee!

ein geschätztes Hausmittel für Frauen. Karton 50 Pf. Nur bei: Heinrich Schmitt, Drogerie.

Verloren

wurde ein
dunkelgrauer Shawl,
der ehrliche Finder wolle
denselben gegen Belohnung
in der Exped. abgeben.

Tel. **FH** 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltst. d. Strassenbahn

Flechten

nass u. trockene Schuppenflechte, Barflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empl.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino-Salbe genau auf die Pa.
Rich. Schubert & Co., O. B. u. M.
Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3.
Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:
Apotheke zu Flörsheim.

Jeden Sonntag echte Stuttgarter

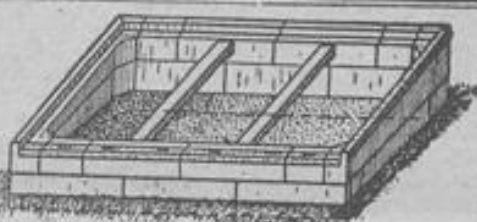
Faisten-Laugen-Brekel

empfiehlt
Jakob Kunz,
Bädermeister.

O, danke nein!



Nur Schuhcreme **Pilo** darf es sein!



Schutzrechte!
betz. zusammen-
legbares Pflan-
zenkulturbeet Sy-
stem
Giehl
mit Ded-Fenster u.
Wetterstoppplatte

sind für Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) zu ver-
kaufen oder Lizenz zu vergeben. Offerten an

Joh. Giehl, Mainz, Große Langgasse 21.

Allgemeine Sterbefälle „Bietät“, Flörsheim.

Sonntag, den 25. Januar, mittags 1 Uhr

General-Versammlung

bei Gastwirt Adam Beder.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Wahl der Revisoren für 1914.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand,
Mohr, 1. Vorsitzender.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.
Direktion: A. Stauffer und E. Schwabe.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schillerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Spielinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehlkopf-Westendorf.
25 erf. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Der große „Inventur-Ausverkauf“

welcher jetzt begonnen hat und bis zum 21. Januar dauert, bringt

grosse Preisherabsetzungen

in allen Abteilungen unseres Geschäfts, daher für Einkäufe jetzt sehr zu empfehlen.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

„Gewiß! Man wird doch vielleicht wenigstens von ihm hören können, was eigentlich in der Gesellschaft geschehen wird.“

„Sicheren Sie den Herrn darauf! — Über mich lassen Sie — ich werde ihn unterrichten.“

Der Herr Doktor ist im Gespräch.

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

„Der Herr Doktor ist im Gespräch.“

und sie würden nur neue Nahrung erhalten, mochte sie gerade jetzt vom gesellschaftlichen Leben zurückgehen. Aber die Gesellschaften werden, ich habe eine bringende Idee: auf Siebersehen? Treffen wir uns auf dem Ballen des Großen Zinns?“

Seine Durchlaucht warf einen gedachten Blick auf die Gemächte, und die Fürstin lächelte unmerklich mit dem Kopf.

„Gewiß, lieber Herr! Meine angestrebte Besinnung ist mir nicht, schon das Gesicht der Frau Stierfeld zu betrachten. Bis zum Ball beim Großen Zinns aber hoffe ich wiederzusehen zu sein.“

„Noch einmal — auf Wiedersehen also!“

Er verabschiedete sich herzlich, und das liebenswürdige Gesicht blieb auf seinem Gesicht, auch als er bereits im Fond seiner eleganten Equipage saß. Nachlässig schaute er sich eine Zigarette an; und nachdem er ein paar kleine Abschnitte des hellen Rauches von sich gelassen hatte, murmelte er vor sich hin:

„Ich denke, meine liebe Sabine, sehr wirst du mit dir reden lassen.“

6. Kapitel.

Im dem kleinen, mit verdunstender Heppigkeit ausgeschalteten Salon der Sabine saßen die beiden neuesten Journalisten: Sabine aber blickte nun schon eine gewisse Weile gedankenvoll in den Raum hinaus, dessen Laubmoose der Herbst in bunter Farbenpracht bezauberte, daß sie es nicht gewahr wurde, wie der Diener leise eintrat, und daß sie erstochen zusammenbrach, als Herr sagte:

„Ein Brief für dich, Sabine! Wahrscheinlich von der Schwester. Sie wollte dich ja benachrichtigen, wann du zur Kurprobe kommen solltest.“

Nachlässig griff Sabine nach dem Schreiben, und sie besah sich nicht, den Umschlag zu öffnen. Aber ihre Augen öffneten sich weit, während sie die wenigen Zeilen überlas, die er enthielt — in rotem Briefpapier und ging die Farbe auf ihrem Gesicht, und wie ihre zitternde Hand zur Faust wurde. Aber sie beherrschte sich, so daß sie den fragenden Blick der Schwester gewahrte, und schob das Blatt höflich in den Umschlag ihrer Hand.

„Du hast recht, eine Benachrichtigung der Schwester!“ sagte sie, und ihre Stimme hatte einen ruhig gleichmäßigen Klang. „Morgen nachmittag erwartet sie mich. Du begleitest mich?“

„Wenn es dir angenehm ist, gewiß! Aber du bist so klug, Sabine. Guckst du dich nicht wohl?“

Das junge Mädchen schied sich mit der Hand über die weiße Stirn.

„Ich habe allerdings ein wenig Kopfschmerz! Aber es hat nichts zu bedeuten.“

„Wirst du nicht eines der Pulver nehmen, die der Doktor dir neulich verschrieben hat? Ich will es dir gern zuschreiben.“

„Mit liebevoll dankbarem Gedächtnis! Sabine ihre Hand.“

„Du bist ein reizendes Mädchen, Herr! Ich wäre dir allerdings sehr dankbar. Denn ich bekomme nachher einen — einen Besuch, und da möchte ich diese lästige Krankheit gern loswerden.“

„Einen Besuch? Daon hast du mir ja gar nichts gesagt. Darf man fragen, wer kommt?“

„Nach dich auf etwas Entsetzliches gesagt, liebe Herr! Es ist Doktor Brenning.“

„Doktor Brenning? Sicherlich! Ich dachte gemeint gewesen, Herr! Aber ich so bestürzt aus, als hätten sie wirklich eine Schreckensbotschaft erhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Der gerade Weg der beste.

Novelle von D. W. C. C. C.

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

auch nichts bei Papa! So überlegte sie hin und her, bis sie endlich in einem traumlosen Schlaf versank. „Wenn ich erst am frühen Morgen erwache, als die sich selbst fertig machen, damit Papa nicht allein schlafen muß, dann ist es besser, wenn ich nicht schlaflos bin, sondern ruhig.“

„Nun, aber Papa, einmal müssen die Sachen doch sein,“ warf Papa ein, „hast du denn keine alt geputzten?“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“

„Nun, Papa,“ war die bescheidene Antwort, „was verzeihen denn Papa von so was? Ein armer Mann! Und wenn das noch das seltsamste ist, was ich jemals gehört habe, so ist es doch das seltsamste, was ich jemals gehört habe.“